



Abend -

Zeitung.

145.

Dienstag, am 17. Junius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Schwänze gesang.
An die Freunde.

Von
Dr. Nürnberg er.

So lebt wohl, ihr, Tag-beglänzte Auen!
Schon wölke sich dicht und dichter um mich Nacht;
Doch schöner ist der Himmel anzuschauen,
Schmücket er sich mit der Sternlein stiller Pracht,
Und Vieles zeigt der abendliche Schatten,
Was, überstrahlend mit gewalt'gem Licht,
Mir Sonn' und Glück so lang verborgen hatten,
Und was erst Abends zu den Sinnen spricht.
Wie fahrt' ich es doch ehemals auf das Leben!
Durch den Enthusiasmus nur allein
Glaubte ich das Mark ihm, den Gehalt zu geben,
Ich glaubte geistig nie genug zu seyn:
Stets strebt' ich nur, die inn're Gluth zu nähren; —
Ach! daß des Himmels stiller Vorgenuß
Energisch nicht darf durch das Leben wahren,
Und, gleich der Jugend Kranz, verwelken muß!
Und doch, warum den süßen Rausch bereuen?
Mich hoben seine Geister Himmel-an,
Um früh mich der geheimen Nacht zu weihen,
Die noch des Lebens Nacht erheitern kann;
Nur in Bezug auf sie gibt's keine Schranken,
Nur in Bezug auf sie gilt wahres Seyn,
Das Höd're im Gefühl und im Gedanken,
Was wär' es, als der Gottheit Widerschein?
Hätt' ich ausschließend stets an Ihr gedangen! —
Zu oft nur zog den gern gereizten Blick
Ein Sinnen-schmeichelnd lockendes Verlangen
Aus jener Richtung tiefem Ernst zurück.

Es ist gesch' n. — Die abendlichen Sterne,
Sie flimmern schon an Horizontes Rand;
Ein stiller Genius winkt aus der Ferne
In ein geheimnißvoll verklärtes Land;
Er schreckt mich nicht: Ihn zieren weiße Flügel,
Verhüllt er sich auch sonst in schwarze Nacht;
Dort senkt er sich auf einen Rasenbügel,
Den diese Rab' zur Ruhestätte macht.
Und hat er sich mir nicht schon lang verkündet?
In Sturmes Brausen konnt' ich ihn versteh'n,
Und wenn der Tag mit seinem Glanze schwindet,
Ihn in den düstern Riesenschatten seh'n. —
Lebt, Freunde, wohl! ich folge seinem Winke,
Ihr machet ja allein mein Glück noch aus;
Und wenn ich bald ein süß Vergessen trinke,
So nehm' ich Eure theuren Bilder aus.

Eudoxia Lapuchin.

(Fortsetzung.)

10.

Vergebens aber hatte Eudoxia gehofft, es werde die aufopfernde Treue, mit welcher Alexander Glebow ihre, wie des Czars Rettung bewirkte, dem Jüngling zur Grundlage eines glänzenden Geschickes werden, ja ihm auf immer die Gunst seines Fürsten sichern. Zwar schien auch der Czar anfänglich geneigt, den hochsinnigen jungen Mann freundlich auszuzeichnen, doch nur zu schnell verschwand dieser Sonnenschein der Gnade, und bald sah sich Alexander mehr als vernachlässigt, ja oft fast abichtlich zurückgesetzt.

Der Jüngling war nicht in Zweifel, woher dieß feindselige Benehmen entstand. Unvergessen lebte in seiner Seele der Augenblick, wo Le Fort, der vertraute Günstling des Czar's, im Begriff gewesen, gewaltthätig Hand an ihn zu legen, und nie erblickte er den kühnen Abenteurer, der alle eingeborne Unterthanen des Czar in seiner Gunst verdrängte, ohne von der Blut des Unwillens seine Wange entzündet zu fühlen. Eben so unvergessen, er fühlte es, laß er deutlich in des Fremdlings düsterm Blick, war dem Stolzen der kühne Trotz, mit welchem er sich ihm im Gemach Eudorxiens entgegenstellte. Und noch ein zweiter, schwer gewichtiger Grund trennte auf immer diese beiden, hochstrebenden Gemüther. Wenn Eudorxia für Alexander der Gegenstand höchster, fast abgöttischer Verehrung war, so hatte im Gegensatz der Fürstin anfänglicher Einfluß auf ihren Gemahl Le Fort's Furcht, und was so leicht daraus entspringt, seinen Haß erregt. Er sah in ihr die Widersacherin aller Pläne, die seine eigne wie Rußlands Größe bezweckten und, ihrer Macht entgegen zu wirken, scheuete er kein Mittel. Möglich vielleicht, daß die großartigen Entwürfe und Ansichten, zu denen allerdings der welt-erfahrne, vielgewandte Le Fort den ersten Funken in Czar Peter's Seele warf, die beengenden Schranken nicht dulden konnten, welche die Ehrfurcht für den altherkömmlichen Glauben ihres Landes Eudorxien so heilig machten — besser vielleicht sogar, daß das Glück der Einzelnen zertreten ward, wo es das künftige Heil von Millionen galt. Wer mag mit den unergründlichen Wegen der Vorfücht rechten? — Genug, es ist nach dem Urtheil aller gleichzeitigen Schriftsteller gewiß, daß Le Fort die Czarin Eudorxia haßte, und auf mannigfache Weise ihren Gemahl von ihr zu entfernen suchte.

Jene unerwartete Erscheinung Alexander Glebow's zur nächtlichen Stunde im Gemach der Fürstin, obwohl die Gegenwart der Czarin Natalie jeden Verdacht entkräften mußte, die aufopfernde Hingebung und der trotzen Stolz des Jünglings, Eudorxiens sichtliche Erschütterung, alles war dem listigen Weltmann verdächtig erschienen. Sorglich spähend hatte er bald den kleinsten Umstand ihrer früheren Verhältnisse erforscht, und nicht nur als möglich, als erwiesene Gewißheit glaubte er hier ein strafbares Verhältniß zu entdecken.

Indessen, ohne gültige Beweise, dem Czar eine Gemahlin, die ihm so eben den Erben geboren, und einen Jüngling, dessen Eifer er vielleicht sein Leben

verdankte, verdächtig machen zu wollen, war zu gewagt für den schlaugewandten Hofmann. Er begnügte sich also, unbestimmte Winke fallen zu lassen, die bald die flüchtige Gunst, die Czar Peter Alexander Glebow geschenkt, erkalten ließen und Eudorxien manche trübe und stürmische Stunde brachten.

Eingedenk Xeniens stiller Duldung, trug sie lange Zeit ohne Klage diese rauhe Behandlung, indem sie selbst nur um so strenger über ihren Wandel wachte und sich keinen Blick der Theilnahme für den Freund erlaubte, obwohl, wenn irgend ein festliches Ereigniß ihn in ihre Nähe führte, sein bleiches, trüberes Antlitz sie nur zu oft an den unglücklichen Gregor mahnte. — Endlich aber, als neue Aussicht zur Mutterfreude ihren Geist erheiterte, beschloß sie, gedrückt von dem Gefühl, daß dem Armen noch immer kein Lohn für seine aufopfernde Treue geworden, eine Beförderung ihres Jugendfreundes sich als Gnade von ihrem Gemahl zu erbitten.

Unglücklicherweise wählte sie zu diesem Zwecke einen Augenblick, wo der Czar erhitzt von der Tafel zurückkehrte, bei welcher mancher schlechtversteckte Spott die Sitten der alten Bojaren, das Jugendleben Eudorxiens und die schwärmerische Anhänglichkeit ihrer Familie an die alten fanatischen Gebräuche ihrer Vorfahren getroffen. Auch Alexander Glebow ward genannt und seine stille, scheue Zurückgezogenheit, seine schwärmerische Liebe zur Einsamkeit in so sonderbare Beziehungen zu einer geheimen Leidenschaft gestellt, daß des Fürsten Neugier erregt ward, und als eben jetzt Eudorxia für ihn zu sprechen wagte, plötzlich Czar Peter das Wort zu dem Räthsel, das ihn beschäftigte, gefunden zu haben glaubte. Mit zügelloser Hefigkeit überströmte eine Fluth von Vorwürfen die schuldlos Leidende, ja, wie die Leidenschaft sich selbst zu steigern pflegt, je mehr man ihr Macht gestattet, ging der Czar so weit, die Reinheit der nahen Mutterwürde Eudorxiens mit wilden Drohungen anzugreifen.

Was aber auch die Gattin zu ertragen bereit gewesen, hier hob sich das Weib, die Fürstin, die Mutter im Gefühle ihrer Unschuld und überwunden von der siegenden Stimme des Rechtes, beugte sich der heftige Jüngling schamersüß der Sprache der Wahrheit. Nicht bedurfte es mehr der Erscheinung Nataliens, die eben eintrat, des Czar's Neue über seine Uebereilung und Eudorxiens Verzeihung zu bewirken, aber heilbringend ward die Nähe der verehrten Frau für der Tochter verletztes Gemüth, als sie nach seiner Entfernung an der theuern Mutter Brust Hülfe und

Nat) suchte. Und sie, die Mutter der Armen, die Freundin der Hülflosen, die Trösterin der Leidenden, wie die spätesten Zeiten sie immer nennen werden, wie hätte sie ihren Beistand der Tochter ihres Herzens versagen sollen, die ihn schuldlos und gerecht in Anspruch nahm. Fest gelobte sie Eudorxien thätige Hilfe und hielt Wort.

Eine Unterredung mit ihrem Sohne bewies am nächsten Morgen dem Czar Peter, welche eine Schadenshaltung er seiner Gattin schuldig sey. Die Czarin erbat und erhielt für Alexander Glebow eine ausgezeichnete Stellung in der Armee, die, gegen die Türken gesandt, den ersten Krieg Czar Peters auskämpfen sollte. An der Fürstin Natalie Hand betrat noch einmal Alexander Glebow das Gemach Eudorxiens, von ihr und ihrem Gemahl mit allen Zeichen dankbarer Huld entlassen zu werden, und so erhebend hatten der edlen Frau hochsinnige Worte auf das tief fühlende Gemüth des Jünglings eingewirkt, daß er mit muthvoller, fast freudiger Entschlossenheit die zauberische Nähe Eudorxiens mit dem blutigen Schauplatze kriegerischer Thaten zu vertauschen eilte.

Zufrieden, durch die weite, jahrelange Trennung vor den verlockenden Erinnerungen der ersten Jugendliebe Eudorxien gesichert zu haben, glaubte die Fürstin Natalie, beruhigter den beschlossenen Schritt thun zu können, der würdig ihres Lebens lichter Lauf beenden sollte. Sie zog sich jetzt ganz in die klösterliche Einsamkeit zurück, wo sie, bis der Schutzengel ihres Lebens die Fackel senkte, die den fleckenlosen Pfad erleuchtet, fortan nur der Wohlthätigkeit und der Andacht ihr Daseyn weihte.

(Die Fortsetzung folgt.)

L e s e f r u c h t.

Der Engländer Richards, der mehre Jahre in Indien lebte, hat in einer unlängst erschienenen Schrift (Indio, or facts submitted to illustrate the character and condition of the native inhabitants, with suggestions for reforming the present system of government. London, 1823.) über die gesellschaftlichen Verhältnisse des Volkes Nachrichten mitgetheilt, die manche herrschende Ansichten berichtigen. Die Einrichtungen der Hindu, sagt er: finden unter keinem der jetzt lebenden Völker ihres gleichen. Sie werden von Gesetzen beherrscht, die in einem sehr

entfernten Alterthum gegeben wurden; und gewissermaßen dem, zu jener Zeit lebenden Geschlechte angepaßt waren. Es würde eine anziehende Untersuchung seyn, in wie fern sie vom Geiste ihrer alten Einrichtungen abgegangen, oder ihm treu geblieben sind. Der Verfasser fügt dieser allgemeinen Bemerkung hinzu, daß die Abtheilung des Volkes in vier große, streng von einander geschiedene Klassen, wenigstens jetzt nicht mehr bestehe. Es ist klar, sagt er: daß die Vermischung der Rassen schon zu der Zeit der Abfassung der *Derma Sastra*, die William Jones 880 Jahre vor Christus setzt, in großer Ausdehnung statt fand. Der Ursprung dieser Vermischung verliert sich daher in das dunkelste Alterthum. Ueberall besteht das Volk aus einer sehr ungleichartigen Masse, und es folgt daraus, daß bei genauer Untersuchung das angeblich unüberwindliche Hinderniß aller Verbesserungen in Nichts zerfällt. Die Hindu, sowohl in Bengal als in allen andern Theilen Indiens, bestehen nach Richards meist, wo nicht gänzlich, zuerst aus dem Braminenstande, welcher die Priester liefert, und zweitens aus zahlreichen vermischten Stämmen, welche die Masse des Volkes bilden. Richards fand nie einen Hindu, der sich für einen echten Schastria, Waisa oder Sudra ausgeben konnte. Die echten Stämme jener Namen sind erloschen, und ihre Abkömmlinge vermischter Herkunft. Man findet jetzt nicht mehr einen wahren Schastria-Fürsten, da alle größern Fürsten Indiens, den Peischwa, der vom Braminenstamme ist, ausgenommen, von niedriger Herkunft sind. In jedem indischen Heere gibt es Krieger von allen Rassen. Richards sah Zimmerleute und Ziegler von fünf bis sechs verschiedenen Rassen bei demselben Gebäude beschäftigt. Wer längere Zeit in den ansehnlichsten Handelsstädten Indiens gelebt hat, muß die Bemerkung gemacht haben, daß das zunehmende Bedürfniß von Menschenarbeit aller Art sehr schnell befriedigt worden ist, trotz der furchtbaren Rassen-Einrichtung, die angeblich ein so großes Hemmniß der indischen Betriebsamkeit ist. Ed.

Das übereilte Etablissement.

Leichtsinzig fängt er an, treibt es mit Vehemenz,
Er wird ja bald zum Ziel gelangen;
Viel sind ihm schon vorangegangen:
Mit Schnellpost, früh, zur Insolvenz.

B r a m i g k.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Kassel.

[Beschluß.]

Herr Koller ist ein Mann voll Geist, Feuer und Kraft, und wenn er Gelegenheit hat, sein ausgezeichnetes Talent zu zeigen, so werden wir gewiß jedesmal auf das erfreulichste überrascht werden. Er kann kaum 24 Jahre alt seyn; was läßt sich von ihm nicht noch erwarten. Zu wünschen wäre, daß unsere Bühne so eingerichtet wäre, daß er zur Ausführung seiner Ideen darin keine große Hindernisse fände. Leider hört man klagen, daß die Einrichtung unserer Bühne nicht zu loben, und diesem nur mit sehr großen Kosten abzuhelpen sey.

Bekanntlich hat der König Jerome auf Wilhelmshöhe ein kleines, aber sehr geschmackvolles Theater erbauen lassen, worin die Maschinerie vortrefflich soll gewesen seyn. Jetzt ist dort alles herausgenommen und in Thaliens und Melpomene's Tempel wird Terpsichore künftig walten. Auch bei den Musen findet man Zwietracht. Terpsichore muß eine geheime, mächtige Parthei für sich gehabt haben, weil beide, Thalie und Melpomene, von ihr besiegt wurden.

Aus Prag.

Zu den interessantesten Erscheinungen des höhern geselligen Lebens, welches in unserer Stadt seit einiger Zeit an Glanz und Munterkeit sehr zugenommen hat, gehörte das brillante Caroussel, welches eine Gesellschaft aus den höchsten Kreisen zum Besten einiger Wohlthätigkeits-Anstalten veranstaltet hatte. Reizende Damen, noch mehr im Schmuck der eigenthümlichen Liebenswürdigkeit als in dem ihrer Juwelen strahlend, kühne und gewandte Reiter, alle in geschmackvollem und altdeutschen Costum, die leßtern auf schönen und wohl dressirten Rossen prangend, bildeten ein höchst imponantes Schauspiel, das man viermal mit immer gleichem Interesse sah und wieder sah. Der eintretende Frühling brachte eine ähnliche gymnastische Unterhaltung mit sich, welcher noch eine größere Zahl von Zuschauern beizohnen kann, die Wettrennen, die theils im Baumgarten, theils auf der Ebene hinter dem Invalidenhanse abgehalten werden. Vornehm und Gering, Alt und Jung strömt diesen Schauspielen zu, die an Interesse noch dadurch gewinnen, daß die Gewandtheit der Rosse nicht durch Toky's geprüft wird, sondern die Cavaliere selbst ihre Kunst und ihre Kraft in Lenkung derselben bezeugen.

Auf dem Gesellschaftstheater des Grafen von Clam-Gallas wurden zum Vortheil des Hospitals der Elisabethinerinnen zwei aus dem Französischen übersehte Lustspiele aufgeführt: 1) Drei Stadtviertel von Paris, ein gleichzeitiges Pariser Sittengemälde in drei Abtheilungen, aus dem Französischen der Herren Picard und Mazères bearbeitet für diese Bühne. Anziehend durch Stoff und Behandlung. 2) Der Gesandte, Lustspiel in einem Aufzuge nach dem Französischen von Th. Hell. Dieses kleine Stück gehört unstreitig unter die ergößlichsten Intriguenstücke unserer Zeit *).

*) Es ist im 5ten Bändchen des dramatischen Vergißmeinnicht, von Th. Hell, abgedruckt.

Die zweite Vorstellung in diesem, Thalien und der Wohlthätigkeit geweihten, Musentempel brachte uns drei kleinere Dramen. Das wichtigste derselben war: Marie, Schauspiel in 3 Aufzügen nach dem Französischen, ebenfalls von Th. Hell *). Wir sehen hier ein liebenswürdiges Mädchen, welches als neugeborenes Kind auf einem Stein vor der Kirche von einer armen Bäuerin gefunden, auch von dieser und dem guten Schulmeister erzogen wird und durch die schönste Entfaltung ihres Geistes und Herzens ihre wohlthätigen Pflegertern reich belohnt. Im Dienst bei einer Dame der Nachbarschaft lernt sie einen adeligen Jüngling kennen, der sie, trotz ihrer geringen Geburt, zu seiner Gemahlin erheben will, und obgleich ihn Marie innig liebt, verläßt sie doch ihre Gebieterin plötzlich, um seinen Bewerbungen auf einmal ein Ende zu machen, und kehrt zu ihrer Pflegemutter zurück. Zu derselben Zeit ist die Schwester des Gutsherrn, Baronin Freibeim, bei ihm angekommen, und Baron Walding wünscht ihr eine Gesellschafterin zu geben, die durch Munterkeit und das Talent des Vortrags ihre seit Jahren eingewurzelte Schwermuth versagen könnte. Dazu wird Marie ausersehen, aber ehe sie kommt, entdeckt die Baronin ihrem Bruder den Grund ihres Kummers. Die Strenge ihres Vaters hat sie nämlich vor 18 Jahren verleitet, sich heimlich zu vermählen, ihr Gemahl blieb im Kriege, und ihre Tochter, welche die Kammerfrau fortgetragen, soll gestorben seyn, Neue über diesen Fehler und Kummer über den Verlust ihres Kindes verbitterte ihr Leben, und Marie, welche, als Probe ihrer Lesekunst, ein Gedicht vortragen soll, geräth auf eines, welches die Geschichte der Baronin enthält, wodurch sie ihren Schmerz zur Verzweiflung steigert. Julius, entzückt, seine Geliebte wiedergesunden zu haben, erklärt laut seine Gefühle für sie und wirbt um ihre Hand, die sie bestimmt ausschlägt, indem sie ihm mittheilt, daß sie ein Findelkind sey. Baron Walding droht seinem Neffen mit Fluch und Enterbung, und bietet der Bäuerin Marthe eine große Summe, wenn sie ihre Pflgetochter in's Kloster senden wolle. Mit Abscheu verwirft die gute Alte diesen Plan, doch die heldenmüthige Marie will heimlich fort und in's Kloster gehen, um die Bande des geliebten Jünglings zu lösen. Ehe sie ihren Entschluß ausführen kann, geschieht jedoch die Entdeckung, daß sie die Tochter der Baronin sey, und sie wird mit Julius verbunden.

Gleichsam einen bunten Rahmen zu diesem elegischen Seelengemälde der Liebe, Neue und Entfagung bildeten die beiden muntern Stückchen: Die beiden Duennen, Lustspiel in einem Aufzuge nach dem Französischen des Brazier, und: Ich bin mein Bruder, Originallustspiel in einem Aufzuge von E. W. Contessa. Das erste zeigt uns eine Art von Kampfspiel zwischen der List einer jungen Duenna, Frau Brigitte, gegen die Erfahrung und Vorsicht einer hochbetagten Frau Ursula, worin jene endlich den Sieg gewinnt und der Ueberwundenen großmüthig die Hand zum Freundesbunde reicht. Contessa's artiges Lustspiel ist in Deutschland wohl nicht ganz so bekannt, als es zu seyn verdient, und je mehr Vergnügen es uns gewährte, desto mehr müssen wir uns wundern, daß die hiesige Bühnendirection eine so höchst wirksame Kleinigkeit noch nicht in die Scene setzte.

[Die Fortsetzung folgt.]

*) Auch dieses Drama ist im 4ten Bändchen des gedachten Vergißmeinnichts abgedruckt.